

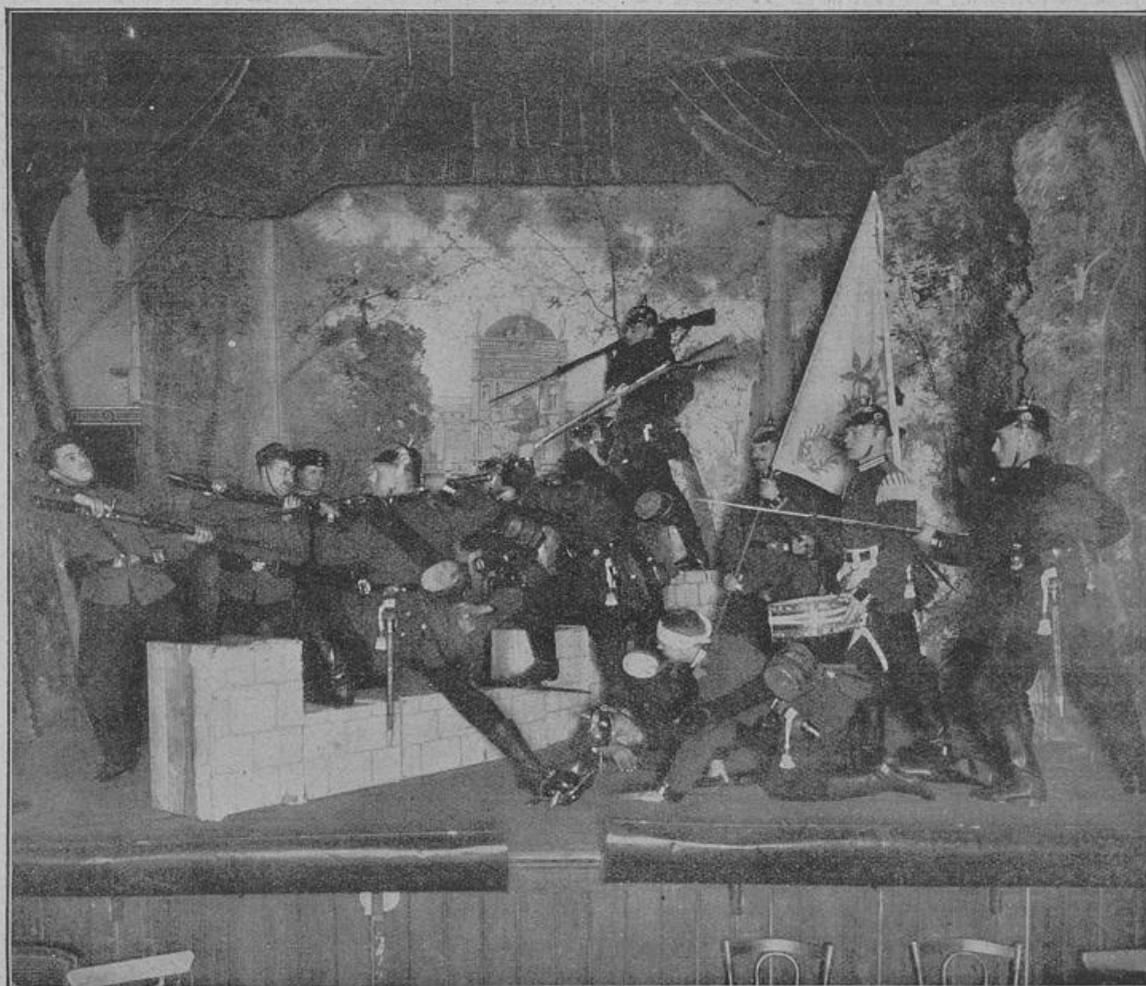
# Rhein und Düsseldorf

Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 4.

Düsseldorf, 24. Januar

1914



Generalprobe zu einer militärischen Kaisers-Geburtstags-Aufführung am 27. Januar.

Am Geburtstag des Kaisers finden alljährlich bei den verschiedenen Regimentern Theateraufführungen teils patriotischen, teils humoristischen Charakters statt, bei denen sämtliche Rollen, auch die weiblichen, von aktiven Soldaten dargestellt werden. Besonders beliebt ist, wie das obige Bild zeigt, auch die Darstellung lebender Bilder aus dem Deutsch-französischen Kriege. Photo-Union, Paul Kamm.

## Vom wehrhaften Herrn Swinegel.

Plauderei von Alwin Rath.

Zuerst lernte ich die Wehrhaftigkeit dieses kleinen Dorfwehns kennen, als ich noch ein ganz kleiner Bursche war und meine haultüchtige Patschpote erhob, um auf unseren Hausigel loszuschlagen, weil er gar nicht mehr der alte possiedliche Knurrbär zu sein schien. Denn er hatte sich, wie ich ihn noch nie gesehen hatte, plötzlich zu einer Stachelkugel zusammengerollt, weil ein Huhn mit lautem Gekader aus des Nachbarn Garten über das niedrige Stalldach im Hof herüberpeltelte und ablermäßig durch die Lüfte segelte. Das hatte dem Igel einen bösen Schreck eingeblüht — und er lag nun da mitten auf dem Hof auf den grünlichen Steinplatten, sträubte alle Stacheln, die er zur Verfügung hatte, dem laut gackernden Huhn entgegen und grunzte gar nicht mehr wie ein kleines Schwein. Mäuschenstill war er in dieser mir noch unbekanntem Form tiefer Eingezogenheit. Ich schlug also empört auf den unartigen Swinegel kräftig mit meiner Patschpote los, soll aber die Hand sehr rasch wieder in die Höhe haben fahren lassen und dann gehult haben, daß mein nachlichter Freund sich noch tiefer in sich zurückgezogen habe.

Später, als ich schon etwas größer war, aber doch noch in den Kinderschuhen steckte, lernte ich seine Wehrhaftigkeit auf etwas traurige Weise kennen. Wir wurden zum Swinegelbraten eingeladen.

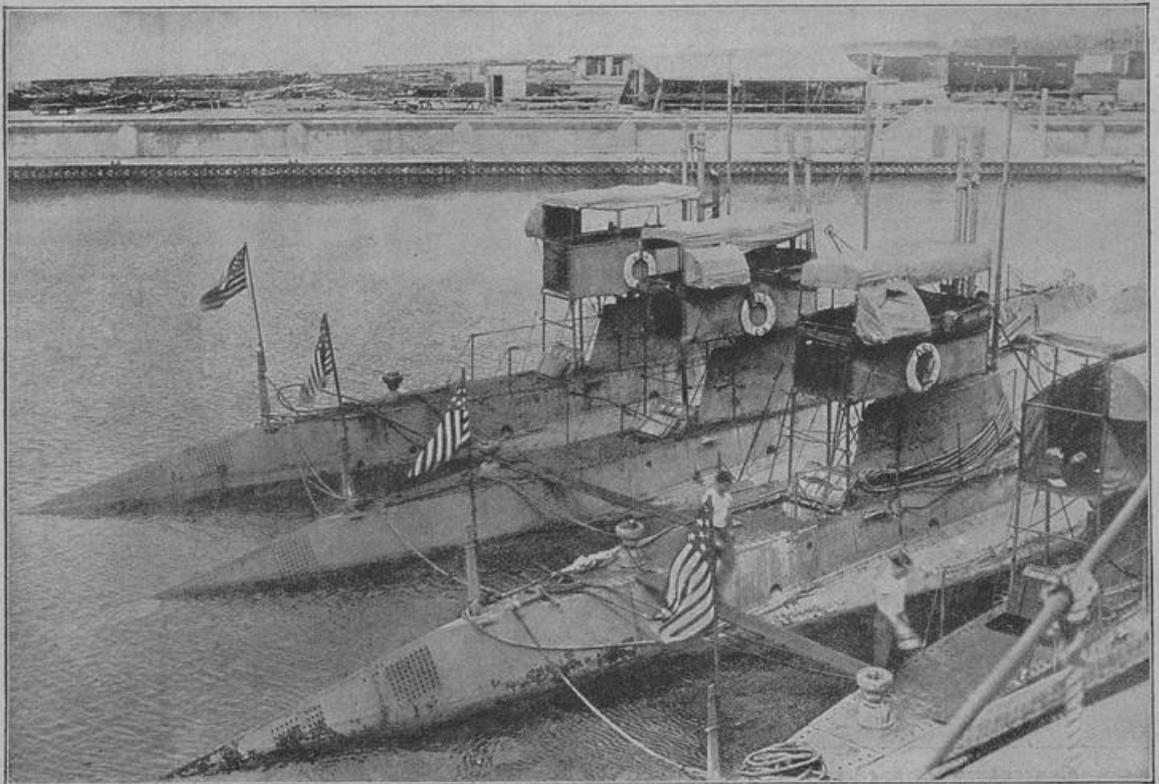
Ich muß aber gleich dazu sagen, daß es Zigeuner waren, die sich uns gegenüber so gastfreundlich erwiesen. Diese braune, bunte Gesellschaft, die gewöhnlich seiltänzelnd und stibipend durchs Leben ging, lagerte gleich vor dem alten Festungsthor, hinter dem wir dicht dahinter hausten, und da hatten sie wohl in Erfahrung gebracht, daß wir sehr schmackhaftes Sauerkraut in den Fässern hätten. Das stellten sie bei

der Einladung zur Bedingung, daß sie eine Schüssel — sie brachten sie mit, und sie war nicht klein — von dem frischen Sauerkraut bekämen.

Mein Vater konnte manches Mal guter Laune sein. So bekamen sie ihren ansehnlichen Bunzlauer Kapf gehäuft voll. Ein noch ganz kleiner Zigeuner fuhr gleich mit den braunen Fingern in den Kapf hinein und ließ dann die gelben Fasern des über den offenen Mund gehaltenen Krautes verschwinden, wie so ein kleiner Neapolitaner seine Makaroni futtert.

Mutter durfte nichts von dem Igelgelage wissen. Ich ging mit Vater ziemlich still aus dem Haus hinaus.

Ja, er war sehr wehrhaft, dieser arme Igel, der da an einem Spieß über dem Feuer schmorte. Man hatte dem tapferen Kerlchen seinen Wald voller Lanzen auf dem Rücken mit dem Fell auch nicht im Lobe ausziehen gewagt. Oder war das nur Feinschmederkrautrefinement dieser seltsamen Rasse? Ein ganz alter Zigeuner, der einer ausgegrabenen ägyptischen Mumie etwas ähnlich sah, hielt den Braten. Seine taddertige weiße Hand ließ aber den unseligen Igel, auf den Hunderte von Augen der ehrfamen Pfahlbürger aus der Stadt gerichtet waren, öfter mitten in die knisternde Glut fallen, daß ein bestialischer Gestank von seinen schmorenden Stacheln ausging. Das verdaß mir dann etwas den Appetit. Es war eine ungeheure Volksmenge vor dem Thor um den taddertigen Zigeuner und seinen schmorenden Igel versammelt — als nun der Alte uns als unseren Anteil das verkengte Igelfell brachte, da gab es überall ein merkwürdiges Aufsehen — an einigen Stellen ein helles Lachen. Es ist zum Heile des Igels, daß er, wenn er es nicht mit den



Unterseebootflottille zur Bewachung des Panamakanals an der Westküste.

Underwood & Underwood.

Das Bild zeigt vier von den fünf Unterseebooten, die begleitet von einem Kohlenstift und dem Monitor „Monthau“ Ende Dezember von Guantanamo auf Kuba bis Kolon in Panama gefahren sind, die längste Seereise, die Unterseeboote bisher zurücklegten. Sobald es tunlich ist, sollen sie den Panamakanal durchfahren und zur Verteidigung des Eingangs an der Westküste dienen.

Zigeunern zu tun hat, gewöhnlich selbst mehr Jäger als Wild ist — daß er getarbt zu ein großer Nimrod vor dem Herrn ist, wenn ihm Grillen, Küchenschwaben, Mai- und Mistkäfer, Heuschrecken und Regenwürmer, Wald- und Feldmäuse, Nachtschnecken und Kellerasseln, überhaupt der ganze Wildpark des Herrn Swinegel in das Gehege seines Stachelpelzes geraten. Aber er geht nur nachts auf die Jagd. Das ist seine ungemaine Schlaueit — denn er weiß, daß fast alles andere Getier nachts schläft, und ehe es sich recht von dem Schreck besonnen hat, den sein im Laube raschelnder Panzer im Gemüt der kleinen erwachenden Schläfer verursacht, hat die Filonase des Borstentierchens sie schon gerochen und der Miniaturschweinerüssel sie bereits geschnappt.

Welche Vorteile die nächtliche Jagejagd noch weiter hat, erfährt ich, als ich meine dritte Bekanntschaft mit ihm machte. Ich war schon



Ueberschwemmung in der Oberen Löwenburgerstraße in Rhöndorf im Siebengebirge.

Peter Pauli, Rhöndorf.

Meine Menschenwürde empörte sich fast dagegen, daß irgendein Viech so unverschämtermaßen gleich neben meinem Fuß sich wichtig zu machen wagte. Im nächsten Augenblick trippelt etwas wie eine Matte in den Weg hinein, — macht links um lehr, schnüffelt spitznäsig in die Luft, wittert meine Schuhspitze, wadelt frech darauf zu ... ich stoße mit dem Stock zu: die Matte ist eine Kugel, und dann habe ich ihn auch schon im Hut, den Herrn Swinegel, der seine passive Wehrhaftigkeit

Student — und ich schäme mich fast, zu gestehen, daß ich meine Swinegelpassion immer noch nicht verlassen hatte. Eines Abends gehe ich im blauen Licht der Dämmerung von einer Waldschenke in der Nähe der Universitätsstadt heim. Am Waldrande neben einer buschigen Hecke fahre ich etwas nervös zusammen. Lautes Rascheln neben mir im Laube an der Erde. Ein ganz unerschämter Spe-



Von der Hochwasserkatastrophe an der Ostsee bei Rostock.

H. Grohs.

Im Ueberschwemmungsgebiet ist Frost eingetreten. Das Bild zeigt die Herstellung eines Abzuggrabens, durch den das Wasser und die Eischollen in die Ostsee geleitet werden.

mit drei gespreizten Stacheln mir recht anschaulich vor Augen führt. Ein vorüberkommend Bäuerlein steckt seine windgerötete Nase in meinen Hut und begutachtet dann: „Na, Haar, bei hebb ower wahne (mächtig) Läuse!“ Als ich auf einem bekannten Gutshof im Halbdunkel noch eine Tasse Stippmilch esse, sagt mir das Milchmädchen: „Bestellen Sie morgen nur den Kammerjäger, — nicht für den Jgel, für die Läuse!“ Aber meine unselbige Swinegelpassion war stärker — und ich nahm ihn mit, tupfte ihn ab und zu auf die Nase und legte ihn mitten in meinem Zimmer aus, einem Gasthanszimmer, in dem ich damals logierte. Milch bekam er, Wurst und Semmel, — die Mädchen aus der Küche brachten ihm noch ein Stück Hühnerbraten. Aber da war er schon nicht mehr zu sprechen, trotzdem eine Blondine dazwischen trat, die jeden Abend als Anziehungspunkt am Büfett fraßte. Nichts lodte ihn mehr aus der tiefsten Ede unter meinem Bett hervor. Endlich, als ich einzuschlafen begann, machte er sich

ich, daß der Henkel am Toiletteneimer beweglich ist und der Deckel darauf ebenfalls. — Auch auf den Tisch. Zugleich noch eine Spiritusflasche und eine Blechdose für Pinsel, die einen beweglichen Deckel hat. Endlich — Ruhe.

Aber es schiebt etwas unterm Bett hervor und geradeswegs in den Kohlenkasten hinein, und scheint sich durch die Kohlen einen Ausweg ins Freie graben zu wollen. Sie fallen überall im Zimmer nieder wie aus einem Vulkan geworfen. Auch den Kohlenkasten auf den Tisch. Ich hülle mich in eine Kamelhaardecke und warte auf einem Stuhl der Dinge. Eine Viertelstunde friere ich — gehe wieder ins Bett mit schlüfrig summendem heißen Schädel. Wie abgepaßt beginnen nun dunkle Töne laut zu werden. Wie Tunken von gezogenen Sprungfedern klingt's aus der Gegend des Sofas. Das auch auf den Tisch?

Endlich kommt mir der erlösende Gedanke: die Tür sperrangelweit offen — und nun hinter dem infernalischen Untier hergehst,



Niederrheinische Landschaft im ersten Frostwetter.

zu meiner Genugtuung an der Tasse Milch unterm Bett zu schaffen, die laut klapperte. Aber es klapperte ununterbrochen; ich hörte die Stunden schlagen und die Tasse klappern. Endlich springe ich auf und reiße den klappernden Scherben unterm Bett weg — muß aber durch eine Schmiere von Milch, Fett, Brotkrumen, Hühnerbeinen und Wurstspellen mich schieben, um ihn zu erlangen. Anrrend und schnaufend fährt eine unsichtbare Macht rings um das Zimmer.

Nun schlafe ich trotzdem bald ein und träume wunderschön: Winterlandschaft, verschneiter Wald — feierlich still — süßes Schellengeklirr — süßes Erwachen. Aus der Ede, wo der Trumeau mit den losbaren Klippen in der untersten Etage steht, klingt das Schellengeklirr her. Gleich bin ich auf dem klirrenden Schlachtfeld. Der Sieger hat es schon verlassen. Alles wird auf den Tisch geschafft, ob mit oder ohne Kopf, mit oder ohne Arme und Beine. Wieder ins Bett. — Ein paar Bierflaschen, die von einer Zecherei auf dem untersten Büchertrett liegen geblieben sind, rollen polternd heraus — vergnüglichen Grunzen. — Auch auf den Tisch gestellt. Kaum im Bett, höre

bis es draußen ist. Gleich hebt Erdmann, eine mir nah befreundete Fedelhündin, im oberen Hausflur ein giftiges Gelläss an. Der Tag dämmert schon. Das Gelläss gellt nun ununterbrochen in wütendsten Tönen aus dem letzten Ende des Korridors her. Bald sehe ich den Schatten des Wirtes, der etwas drohend wie einen Revolver vor sich in der Hand hält, über das Milchglas meiner Tür gleiten. Am folgenden Mittag begude ich mein Bratenfleisch mit Chemikeraugen.

Ich habe keinem Swinegel mehr Gastfreundschaft erwiesen, auch sie ihm nicht aufgedrängt. Nur einmal in meinem Leben mußte ich ihm noch begegnen. Wir saßen bei einer Förstereifamilie am Rhein auf der Terrasse unter sich rot färbendem herbstlichen wilden Wein. Dicht am Haus zog sich ein gut gepflegter Gemüsegarten hin, hinter dessen Gitter sich eine Herde Hühner auf dem Hof vor den Aufhängen sonnte. Plötzlich aber steht der ganze Hennensturm wie vom Teufel besessen auseinander. Der größte Teil explodiert über das niedrige Gitter in den Gemüsegarten hinein. Aber auch hier kommen sie nicht zur Ruhe und jagen stürmisch mit flatternden Flügeln und

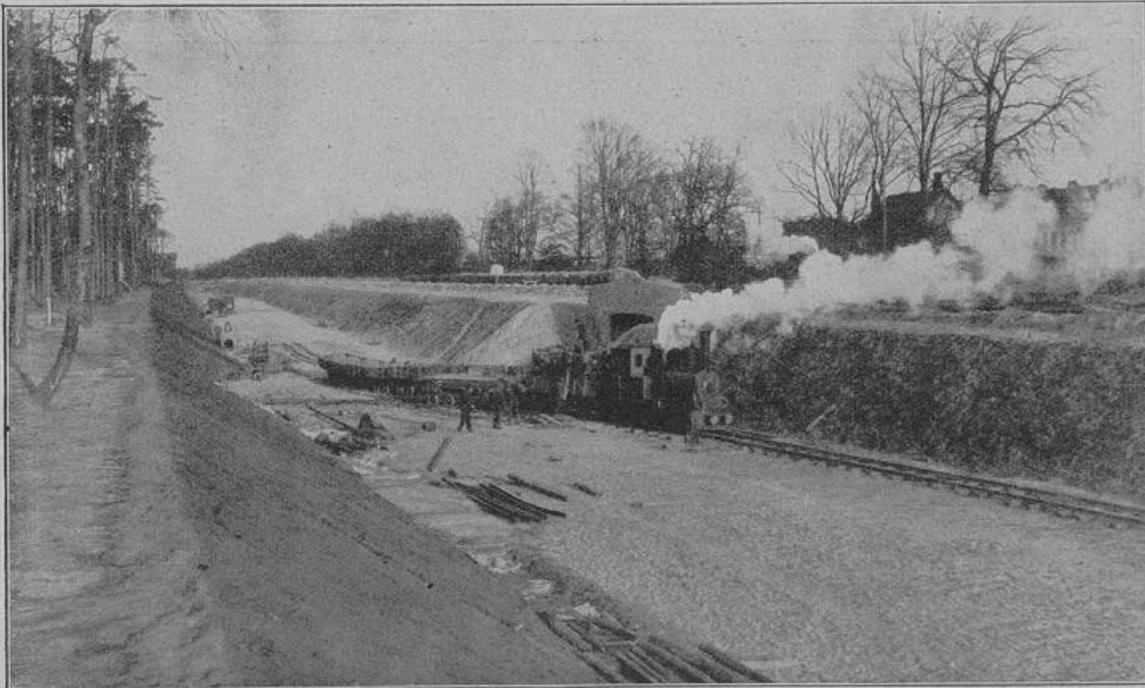
vorgestreckten gabelnden Köpfen über die Kohlrübenabatten, die grünen Peterfilienecke, über die Kohlköpfe und zwischen einem Streifen Herbstastern durch, daß die blauen, roten und violetten Blumensterne nur so umherprasselten. Es scheint, daß die Tiere von einer unsichtbaren Macht verfolgt werden — zu sehen ist nichts. Jetzt aber, wo der ganze gadernde Chorus im Marchmarsch wieder den Hauptweg des Gemüseterrains zurückzieht, sieht man etwas wie eine sehr fette Ratte hinter ihm dreinjagen — mit jener Schnelligkeit, die nur der Hase hatte, als er von dem bekannten Swinegel so dämlich überdölpelt wurde. Dies, was da auf der Hühnerjagd war, war aber der Herr Swinegel in persona. Ein wunderbarstam Schauspiel, diese blitzschnelle Stachelbürste hinter dem um seine Ertiens besorgten Hühnerhof. Der Förster sah still dabei und lachte des possierlichen Anblicks — zumal es wirklich drollig anzuschauen war, wenn der Swinegel glaubte, jetzt habe er eine der freischwebenden Dennen — sie dann aber plötzlich gradauf in die Höhe flog und das Vorstehvieh samt seinem Blutdurst fünf bis acht Schritt übers Ziel hinauschoß und sich in der Wucht des Angriffs



Die Stätte der Explosionskatastrophe in Querzburg bei Bochum, wo drei Arbeiter den Tod fanden. Der Wald wurde am Explosionsherde förmlich wegtrastet. W. Schmann, Bochum.

sehr lustig überfollerte, herumputzelte, und dann etwas ernüchtert wieder auf seinen kurzen Pfötchen stand, herumschnüffelte und nicht übel Luft hatte, das Hühnerwoll weiter auf dem Laufenden zu erhalten.

Es war kein fremder Fgel, — sondern ein königlicher Forstigel, weshalb er eben auch seine „Hühnerjagd“ hatte, die der Förster für harmlos hielt, die dann aber jedenfalls mit allem Schein des Ernstes gespielt wurde. An einem der nächsten Tage brachte der Förster in eine Stodgabel gellemmt eine lebendige Kreuzotter mit heim. Die giftige Bestie wurde in einen Drahtkäfig gesteckt und der tapferere Fgel dazu. Die Otter richtete sich gleich etwas auf und züngelte gegen den Vorfienträger an. Der kam ganz gemächlich heran, beschnüffelte sie und erhielt zum Dank verschiedene Bisse. Das kümmerte ihn wenig. Er leckte über die kleinen Wunden und beleckte dann auch die Schlange, die den Tapferen mit Bissen traktierte. Zählungs aber schnappte der Fgel nach ihrem Kopf, zermalmte ihn und fraß die halbe Otter hinterher. Nach einer Stunde den Nest. Das Giftmahl bekam ihm gut — am andern Tage war er wieder auf der Hühnerjagd.



Die neue Automobilstraße durch den Grunewald bei Berlin: Die bis auf die oberste Deckung hergestellte Strecke.

An 400 Arbeiter sind mit dem Bau beschäftigt; der Koffelbagger hebt täglich bis 1000 cbm Sand und Steine aus.

Gebr. Hurdel, Berlin.

# Das Recht auf Wahrheit.

Eine fatale Geschichte mit einer Moral. Von A. Brie.

Als Dr. Sterner zu gewohnter Stunde aus seinem Bureau mittags nach Hause zurückkehrte, sah er auf den ersten Blick, daß sich irgendeine Katastrophe in seinem Heime ereignet haben mußte.

Minna, das Mädchen, das mit einem verblissenen Gesicht umher, und Elisabeth, seine Frau, lag mit einer schweren Migräne auf dem Sofa. Mißmutig sah er allein das Mittagbrot, dem man ansah, daß es in aller Eile ohne Diebe zubereitet worden war, dann ging er in den dicht verhangenen Salon, in dem seine Frau lag, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

„Ich danke dir, lieber Erich,“ lautete die wenig tröstliche Antwort. „Ich muß eben sehen, wie ich allein damit fertig werde. Denn wir armen Frauen haben ja den ganzen Arger, während ihr Männer nur eurem Vergnügen lebt.“ — „Erlaube mal, Elisabeth,“ wagte der Herr des Hauses schüchtern

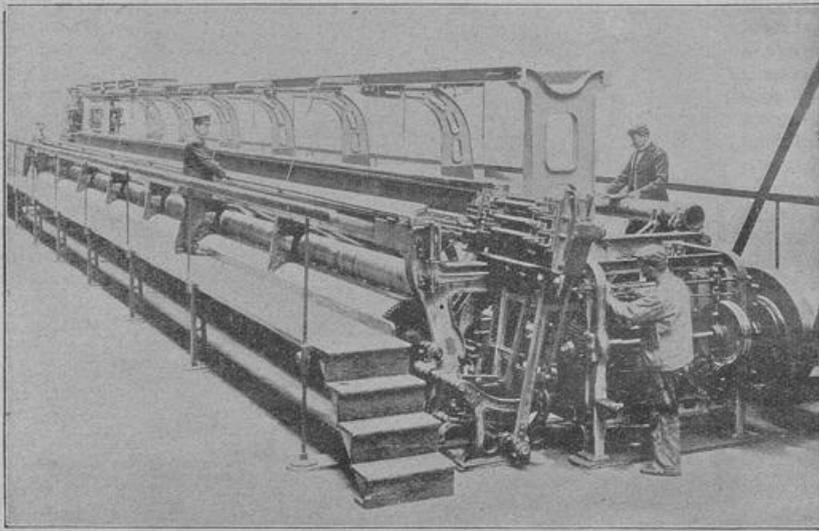
zu opponieren. „Soll das vielleicht heißen, daß ich schuld an deiner Migräne habe?“

„Natürlich, indirekt, aber willst du bestreiten, daß du es warst, bei mir bestimmte, diese Minna zu mieten? Ihr seht ja nur auf ein schönes Gesicht, alles andere ist euch gleichgültig.“ Dr. Sterner blieb stumm. Ihm ahnte Fürchterliches, er wollte aber noch den Augenblick hinauschieben, in dem ihm die ganze Wahrheit offenbar wurde.

„Elisabeth, hast du es schon mit Aspirin-Tabletten versucht?“

„Ach was, Aspirin!“ Frau Elisabeth sprang plötzlich mit unerwarteter Energie in die Höhe. „Das Mädchen muß aus dem Hause. Sofort. Ich werde

nicht gesund, solange ich dieses impertinente Gesicht um mich sehe.“ „Hast du ihr denn schon gekündigt?“ — „Natürlich habe ich ihr gekündigt, aber soll ich dich vielleicht erst um Erlaubnis fragen?“



Der größte Webstuhl der Welt

Int. M. Co.

befindet sich in einer sächsischen Weberei. Er ist 25 m lang; auf ihm können Stücke bis zu 18 m gewebt werden. Diese gewaltige Breite ist notwendig, um die in den Papierfabriken verwendeten endlosen Filzstreifen herzustellen. Das Weberschiffchen legt den Weg von 18 m in jeder Minute 12 mal hin und her zurück.



Blick auf die Hafenanlagen von New York.

Keller & Co.

„Du weißt, daß du das durchaus nicht nötig hast, aber vielleicht darf ich mir die Anfrage erlauben, was Minna eigentlich verbrochen hat. Sie ist doch ein nettes, bescheidenes Mädchen.“

„Was ist sie? Eine ganz infame Räuberin ist sie, der noch nie ein wahres Wort über die Lippen gekommen ist.“

„Ach...“  
„Na ja, jetzt wunderst du dich. Weißt du, was sie getan hat? Sie erzählte mir, daß sie beim Kaufmann eine Viertelstunde warten mußte, und dabei habe ich vom Fenster aus beobachtet, daß sie mit der Kanne von zwei Treppen auf der Straße Platzte.“

„Das ist doch schließlich kein Kapitalverbrechen.“

„Nein, bestwegen hätte ich ihr auch nicht gekündigt, aber daß sie den Mut hatte, mir ins Gesicht hineinzulügen. Wie kann ich denn zu solch einer lügenhaften Person noch einen Augenblick Vertrauen haben?“

Dr. Sterner tat das Mägdle, was er tun konnte, er schwieg. Ende des Monats verließ Minna das Haus und trug in ihrem Dienstbuche die Anerkennung ihrer Herrin in den Worten „Wegen Lagens entlassen“ davon.

Frau Elisabeth hatte diesmal den Rat und die Begleitung ihres Gatten bei der Suche nach einem neuen Mädchen schroff abgelehnt. Sie wollte nicht wieder hereinfallen, sondern unbeeinflusst ihre Wahl treffen.

Die ersten Tage des neuen mädchenlosen Monats waren äußerst kritisch. — Mittags kam Madame, oft erst später als ihr Gatte, müde und abgespannt nach Hause, und wenn sie sich nach dem eilig zubereiteten Mahle auf einige Minuten zu einem Mittagschläfchen niederlegen wollte, fand sie auch keine Ruhe. Ununterbrochen

lingelte das Telephon. Vermietungsbureau und gute Freundinnen wurden nicht müde, ihr wieder und immer wieder neue Adressen mitzuteilen. — Gegen Mitte des Monats

erklärte Frau Elisabeth ihrem Gatten, daß es ihre Kräfte übersteige, jeden Mittag selbst zu kochen, und daß es auch praktischer und weniger zeitraubend wäre, wenn sie beide in der Stadt essen würden. Von diesem Augenblicke an hörte die eheliche Gemeinschaft fast gänzlich auf. Des Morgens hatte Dr. Sterner, der gern in den Tag hinein schlief, nicht viel Zeit, sich beim Frühstück mit seiner Frau zu unterhalten, und des Abends war Frau Elisabeth stets so abgespannt, daß sie sich frühzeitig zu Bett begab. Sie sahen sich fast nur noch telephonisch.

Um so angenehmer war der unglückliche Gatte eines Tages überrascht, als die züchtige Gattin ihn mit einem zärtlichen Kusse begrüßte und ihm ein süßes Geheimnis ins Ohr flüsterete. Sie hatte ein Mädchen gemietet.

Ganz stolz war sie, als sie ihm die näheren Details mitteilte.

„Ich habe genug von den Großstadt-pflanzen. Wenn du wägst, wie ich mich mit ihnen auf den Vermietungsbureau herumärgerte, wenn sie ihre maßlosen Forderungen stellten. Darum habe ich jetzt einen ganz andern Weg eingeschlagen. Ich habe in einer masurenischen Zeitung annonciert. Eine Perle ist es, die ich gefunden habe. Sie ist zwar noch sehr jung, aber die Schulzeugnisse, die sie mit eingeschickt hat, sind ausgezeichnet. Außerdem ist der Pfarrer



Römisches Mausoleum in St. Rémy in dem französischen Departement Rhonemündungen. St. Rémy ist das alte Glanum Livii, das 480 von den Westgothen zerstört wurde. Lawrence & Co.

des Dorfes ihr Vormund. Ich bin also sicher, daß wir diesmal ein vollständig unverdorbenes Mädchen bekommen.“ — Dr. Sterner begnügte sich, ein skeptisches Lächeln unter seinem dichten Schnurr-

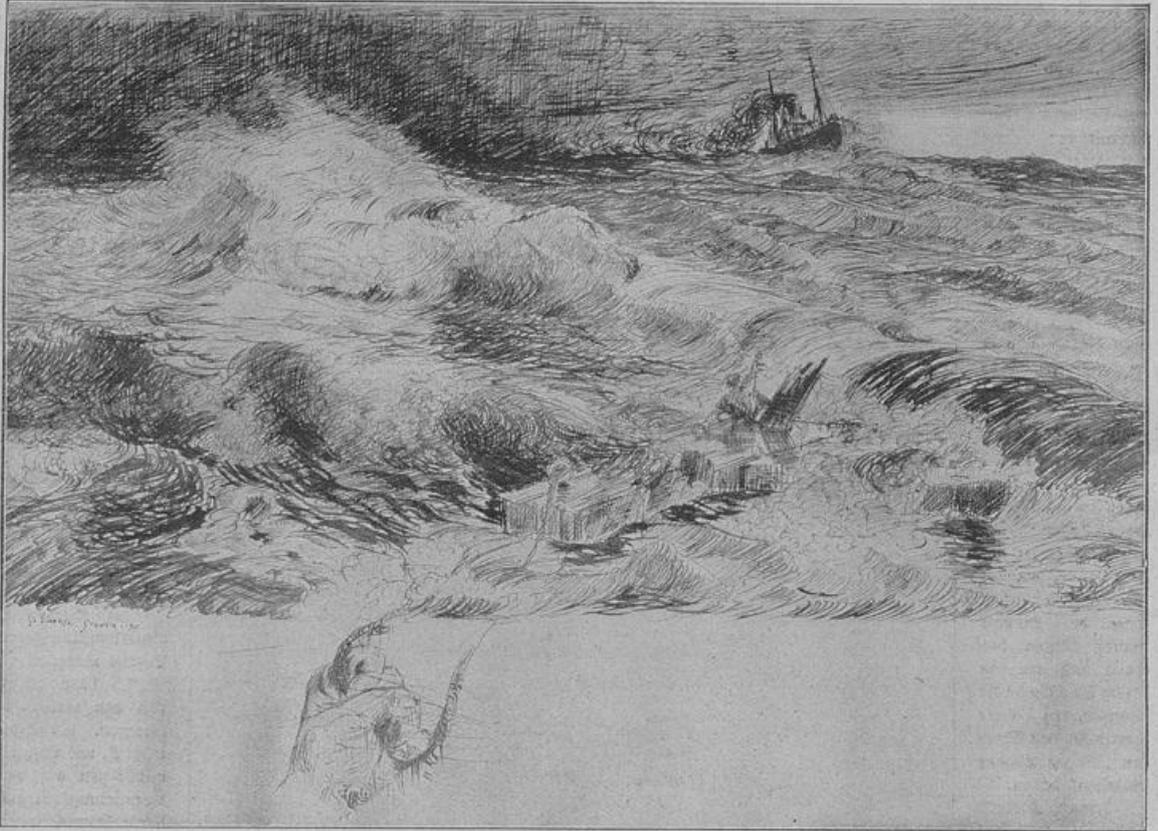
bart zu verbergen, aber die Ereignisse schienen seiner Frau recht zu geben. Pünktlich traf Marinka ein, und sie machte der westpreussischen Schule alle Ehre. Sie war fleißig und gehorsam, und Frau Elisabeth wurde nicht müde, in allen Tonarten ihr Lob zu singen. Bald war Marinka auch in die Geheimnisse des bon ton eingeweiht, und bei einem großen Kaffee, den Frau Dr. Sterner ausschließlich zu diesem Zwecke veranstaltete, konnte sie die mehr oder weniger neid-erfüllten Glückwünsche ihrer Freundinnen über diese glänzende Akquisition entgegennehmen. Aber noch irrte der Geist der verfloffenen Minna racheheischend durch die Räume.

Nach der langen Trennung verlebte das Sternersche Ehepaar jetzt gewissermaßen seine zweiten Flitterwochen. Beide waren froh, wenn sie in ihrem gemüthlichen Heim saßen und sich von der Qual und den Strapazen der letzten Wochen erholten. Und so geschah es,

„Hat er Ihnen nicht auch gesagt, daß Sie mir gehorchen müssen?“

„Ja, aber nicht, wenn Sie mich zu einer Sünde verleiten wollen.“

Dr. Sterner konnte sich nur mit Mühe in ein Nebenzimmer retten, wo er die weitere Entwicklung abwarten wollte. Er brauchte nicht lange zu warten. Nach einer Viertelstunde klingelte es, und er hörte, wie sein Freund Schwarzer von seiner Frau begrüßt wurde. Der Besuch dauerte jedoch nicht lange, denn Frau Dr. Sterner litt wieder einmal an einer fürchterlichen Migräne. Und dieser Zustand wurde chronisch. Weder in gutem noch in bösem gelang es Frau Elisabeth, die tugendhaften Grundzüge Marinkas zu erschüttern, und eines Tages prangte als erstes Zeugnis in dem Dienstbuch der gewesenen Perle der Vermerk: Wegen Ungehorsams entlassen. Noch hatte sich Frau Dr. Sterner nicht von dieser Etappe ihres wirtschaftlichen Lebens erholt, noch war die Frage einer Nachfolgerin Marinkas nicht erledigt, da erschien



In der Sturmflut gescheitert. Radierung von G. Varese.

daß es ihnen eines Abends leid war, daß sie sich einen Kollegen des Doktors auf ein Plauderstündchen eingeladen hatten. Und sie beschlossen, sich verleugnen zu lassen.

„Marinka, wenn Herr Schwarzer in einer halben Stunde kommen sollte, so sagen Sie ihm, daß wir oftmals um Entschuldigun bitten lassen. Wir hätten Billets nach dem Opernhaus bekommen.“

Die Perle blickte ihre Herrin verständnislos an.

„Verstehen Sie nicht Deutsch?“ wiederholte Frau Elisabeth gereizt. „Wenn Herr Schwarzer kommt, so sagen Sie ihm, daß wir nicht zu Hause sind.“

„Nein, das tue ich nicht,“ erwiderte Marinka mit der größten Seelenruhe. „Mein Vormund, der Herr Pfarrer, hat mir gesagt, daß ich nicht lügen darf.“

Das Ehepaar sah sich verdutzt an, sie hilflos, er lächelnd. Frau Elisabeth sah, daß ihre Autorität bedenklich ins Wanken geriet.

eines Tages ein Schutzmann in dem Sternerschen Heim und verlangte Herrn Dr. Sterner zu sprechen.

„Sie haben in das Dienstbuch Ihres Mädchens Marinka Kravutschka einen falschen Entlassungsgrund vermerkt. Der Vormund hat sich an uns gewandt, um eine Verichtigung vorzunehmen.“

Dr. Sterner schmunzelte. „Ich werde mal meine Frau rufen, denn ich kümmere mich nicht um diese Angelegenheiten.“

Frau Elisabeth wurde leichenblau, als sie den Schutzmann erblickte und als ihr Mann ihr mitteilte, daß sie sich eine Urkundenfälschung hätte zuschulden kommen lassen. Ihre hilflos suchenden Blicke prallten wirkungslos bei ihrem Gatten ab, und mit zitternden Händen schrieb sie den ersten Vermerk aus und schrieb: Marinka wurde entlassen, weil sie nicht lügen wollte. . . .

Noch an demselben Tage erkundigte sie sich nach Minnas augenblicklicher Adresse.